

„Das ist kein Freizeitvergnügen“

Minigolf-Weltmeister Achim Braungart Zink über Spitzenleistung in einem Breitensport

Herr Braungart Zink, die Minigolf-Saison ist im vollen Gange. Millionen Spieler verzweifeln an Abschlägen und Hindernissen, ohne auf die Idee zu kommen, dass es sich bei diesem Freizeit-Spaß um „richtigen“ Sport handelt. Können Sie die Menschen vom Gegenteil überzeugen?

ACHIM BRAUNGART ZINK: Minigolf ist vielschichtig zu sehen. Natürlich ist es erst einmal ein Freizeitvergnügen für viele. Aber wie bei vielen anderen Sportarten auch: Wenn ich es leistungsmäßig betreibe, wird es richtiger Sport und anstrengend. Minigolf ist beim DOSB als Leistungssport anerkannt, wir sind ein Spitzenfachverband. Unsere Turniere laufen im Hochsommer auf einer WM über zwei bis drei Wochen. Wir haben fünf Turniertage am Stück, zehn Stunden pro Tag, bei denen wir – teilweise in sengender Hitze – hochkonzentriert spielen müssen. Jeder, der das mal probiert hat, wird schnell feststellen, dass das mit dem reinen Freizeitvergnügen nichts mehr zu tun hat.

Nun gibt es eine Menge von Leuten, die „ganz gut“ spielen. Wie schafft man den Weg von „ganz gut“ bis hin zu „Mir gelingt jedes Mal auf Abruf der gleiche Schlag“?

BRAUNGART ZINK: Viel, viel Training! Sehr gute Beobachtungsgabe. Wenn ich abschlage, dann muss ich wissen: Was habe ich da gerade gemacht mit meinem Kör-

Da ist viel Kreativität und Erfahrung gefragt. Und Training

per? Und wie hat das den Balllauf beeinflusst? Und wenn der Ball nicht reingeht, dann muss ich an meinem Erstschlag irgendwas ändern, um näher in Richtung Ass zu kommen. Und wenn ich das gefunden habe, geht es darum, das immer wieder zu wiederholen. Natürlich schafft man das nie zu 100 Prozent, aber mittlerweile kann ich das schon sehr gut einschätzen. Ich kann nach dem Schlag, wenn der Schläger den Ball berührt hat, sofort sagen, ob er reingeht oder nicht. Da muss man sich hintrainieren mit ganz, ganz viel Wiederholung und Erfahrung und Ballwissen.

Wenn man Ihnen zusieht – einige Ihrer Varianten nutzen die Banden der Bahn, manchmal läuft der Ball sechsmal von Bande zu Bande, bevor er ins Loch fällt. Mit den Bällen, die man auf einem Minigolfplatz bekommt, klappt das nie. Da kommt Ihr Ballwissen zum Zuge – Sie haben ungefähr 100 verschiedene Bälle ...

BRAUNGART ZINK: Ja, das sind alles unterschiedliche Gummi-Mischungen. Lässt man diese Bälle aus einem Meter Höhe fallen, dann springen sie zwischen null und bis zu 81 Zentimetern hoch. Alle Varianten dazwischen sind vom Reglement erlaubt. Dann unterscheiden sich die Bälle natürlich durch ihre Oberflächen: Es gibt glatte, unbehandelte Oberflächen, andere sind mit Lack überzogen, damit sie rutschiger sind. Es gibt drei verschiedene Größen – Großball, Kleinball, Mediumball – und verschiedene Härtegrade von knallhart bis butterweich. Es gibt knallharte Bälle, die hoch springen oder weiche Bälle, die gar nicht springen. Und andersrum. Es gibt ...

Aufhören, um Gottes willen ...

BRAUNGART ZINK: Aber diese Vielfalt ist erst im Spitzensport relevant. Im Anfänger- und Hobbybereich reichen 10, 20 Bälle aus. Aber das ist ja wie in jeder Sportart: Je höherklassiger man spielt,



Bahn prüfen und lesen und dann treffen: Achim Braungart Zink auf der Anlage in der Groov

BILDER: DAHMEN

Minigolf zwischen Freizeitpaß und Leistungssport

Gut 20 Millionen Deutsche spielen zumindest hin und wieder Bahngolf. Zwei populäre Arten des Spiels werden unterschieden:

Minigolf: Die 18 genormten Bahnen sind je 12 m lang und 1,25 m breit, mit Ausnahme der ca. 25 m langen Weitschlag-Bahn.

Miniaturgolf: 6,25 m lange und 0,90 m breite genormte Bahnen aus Zementplatten (Eternit), verlegt in Eisenwinkelrahmen. Es gibt 25 genormte Bahnen, je 18 auf kommen auf einer Bahn vor.

Weitere Bahnarten: Cobigolf, Sterngolf und Filzgolf.

Sport: In Deutschland sind 11000 Spieler in etwa 300 Vereinen or-

ganisiert. Die 1. Bundesliga mit 6 Mannschaften trägt ihre Spieltage im Turniermodus aus. Zu einem Team gehören 7 Spieler (6+1 Ersatzspieler, 6 gehen in die Wertung ein).

International: Die Deutschen Meister fahren zum Europa Cup, der „Champions League“ des Minigolf. Saison-Höhepunkte sind EM und WM mit vorgeschalteten Nationen Cups. Bei der WM 2013 in Bad Mündel nahmen 28 Nationen teil (z.B. Indien, Iran, Taiwan).

Strokeplay = klassische Schlagzahlwertung, der Spieler mit den wenigsten Schlägen gewinnt.

Matchplay = Turnierspiel im K.-o.-System. (ksta)

desto teurer wird es, weil die Kleinigkeiten entscheiden.

Und wovon machen Sie die Auswahl ihres Balles abhängig?

BRAUNGART ZINK: Da spielen ganz viele Faktoren eine Rolle. Zum Beispiel die Oberflächenbeschaffenheit der Bahn, das Gefälle oder ob die Bahn nass ist. Und welche Schlagvarianten wählt man – wie steil spiele ich auf die Bande? Auch die Außentemperatur ist entscheidend. Denn das Material dehnt sich natürlich aus. Es ist ein Unterschied, ob ich morgens um 8 Uhr bei 10 Grad oder in der Mittagshitze bei 30 Grad spiele. Bei exakt dem gleichen Schlag wird der Ball das eine Mal reingehen, das andere Mal nicht. Da ist viel

Kreativität und Erfahrung gefragt. Und Training.

Trainieren Sie nur auf der Bahn oder gibt es sonstige spezifische Übungen für Kraft, Athletik, Ausdauer?

BRAUNGART ZINK: Ich bin immer im Training und gehe viel laufen, die Ausdauer ist extrem wichtig. Die Schlagtechnik trainieren wir allerdings auf der Bahn. Natürlich kann man auch seinen Flur entlangspielen. Aber man braucht immer Schläger und Ball auf der Bahn, um einzuschätzen, ob die Bewegung jetzt richtig war. Dann kommen sportpsychologische Aspekte hinzu, um Druck auszuhalten oder um Routinen zu entwickeln, also: Was mache ich bis zum Zeitpunkt des Abschlags?

Zur Person

Achim Braungart Zink, geboren am 18. November 1981 in Hagen, wohnhaft seit 2006 in Niederkassel. Geschäftsführer der Minigolf-Marketing GmbH. 1996 Start der Sport-Minigolf-Karriere (zunächst MGC Bergisch Gladbach Odenthal, 2000–2001 Bochumer MC, seit 2001 SG Arheilgen/Darmstadt). Mehrfacher Welt- und Europameister mit der Mannschaft, Einzelwelt- und Europameister im Stroke Play. (ksta)



Achim Braungart Zink

Was machen Sie bis zum Zeitpunkt des Abschlags?

BRAUNGART ZINK: Es geht um Automatisierung und um die Entwicklung eines Prozesses, der einen nicht ablenkt. Im sportpsychologischen Bereich arbeiten wir mit der Technischen Universität München zusammen. Bis man irgendwann weiß, was zu tun ist.

Was tun Sie?

BRAUNGART ZINK: Direkt vor dem Wettkampf wärme ich mich auf und höre etwas Musik. Aber wichtiger ist, was direkt vor der Bahn passiert. Als Erstes reinigt man die Bahn noch mal mit dem Handtuch, um sicherzugehen, dass da nichts den Balllauf beeinflussen kann. Dann gehe ich hinter die Bahn und schaue noch mal nach, dann stelle ich mich hin, nehme den Schläger in die Hand, schließe kurz die Augen. Dann atme ich einmal durch und gehe im Kopf durch, was ich abrufen möchte. Dann stelle ich mich in einer bestimmten Art und Weise an die Bahn und konzentriere mich. Bis ich dann abschlage.

Wie weit ist das, was Sie da machen, entfernt vom Golf?

BRAUNGART ZINK: Sehr weit, obwohl es gleich aussieht: Ball, Schläger, schlagen. Aber es ist eine ganz andere Grundtechnik. Der Golfer übt seinen Schwung, nimmt seinen Schläger und führt diesen Schwung aus und puttet dann ein. Wir haben nur einen Schläger, wir passen also quasi unsere Schlagtechnik an. Ausholbewegung und -richtung sind unterschiedlich, und wir arbeiten mit den Bällen und mit dem Material. Und wir arbeiten ähnlich wie beim Tennis oder Tischtennis mit Effet und Unter- und Überschnitt.

Sind Sie Profi?

BRAUNGART ZINK: Nein, derzeit gibt es das nicht. Obwohl es für mich in meiner derzeitigen Verfassung wahrscheinlich nicht schlecht wäre. Ich könnte mit meinen derzeitigen Erfolgen sicherlich davon leben. Aber ich finde es eigentlich gut, wie es ist. Weil es mit weniger Druck verbunden ist. Man hat sein normales Leben.

Das Gespräch führten
Levke Spinger und
Karlheinz Wagner